

Sozialdemokratischer Pressedienst

Herausgeber und Chefredakteur:
Erich Alfringhaus, Berlin.
Fernsprecher: Amt Dönhoff 4196/4198



Anschrift für Verlag und Schriftleitung:
Berlin SW 61, Belle-Alliance-Platz 8
Druckanschrift: Copadienst

Die Herstellung erfolgt im Selbstverlag.

Der Abdruck ist nur auf Grund besonderer Vereinbarung gestattet. Kündigung beiderseits 4 Wochen vor dem Quartalsersten, wenn nichts anderes vereinbart ist. Druckort für beide Teile ist Berlin.

Berlin, den 4. April 1931

Arbeitsbeschaffung?

Die Vorschläge der Gutachterkommission

Druck- und
Verlags-
Anstalt
Gos. Gesellschaft
Amsterdam

SPD. Die sogenannte Arbeitsbeschaffungskommission, die von der Reichsregierung den Auftrag erhalten hatte, Vorschläge zur Milderung der Krise auf dem Arbeitsmarkt zu machen, hat eine Reihe von Gutachten fertiggestellt und nunmehr der Öffentlichkeit übergeben. Die Reichsregierung wird sofort nach Ostern zu den Vorschlägen Stellung nehmen.

Das Kernstück der Gutachten ist die Empfehlung an die Reichsregierung, "für einzelne Gewerbebezüge oder Berufe nach Benehmen mit den Beteiligten die gesetzliche Höchstdauer der regelmässigen werktäglichen Arbeitszeit bis auf 40 Stunden wöchentlich herabzusetzen". Die Empfehlung lehnt sich an die Vorschläge des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes an und trifft mit der allgemeinen Tendenz in der Wirtschaft und der Technik zusammen, die Anwendung der teuren Mechanisierung und der überspezialisierten Arbeitsmaschine, die in den seltensten Fällen, auch bei guter Konjunktur, kaum auszunutzen, dagegen aber recht teuer sind und hohe fixe Kosten verursachen, zu Gunsten der unter Druck der Krise billiger gewordenen menschlichen Arbeitskraft einzudämmen. Wie die Verkürzung der Arbeitszeit überhaupt niemals nur Gesetzesakt sein kann, sondern durch eine technisch-organisatorische Umstellung zu ergänzen ist, will man durch den billigeren Motor der menschlichen Arbeitskraft die Kaufkraft in die Breite steigern, d.h. mehr normal bezahlte Lohn- und Gehaltsempfänger schaffen. Das Institut für Konjunkturforschung hat im Herbst vorigen Jahres geschätzt, dass durch eine allgemeine Verkürzung der Arbeitszeit auf 44 Stunden rund 700 000 Arbeitslose in den Produktionsprozess eingereicht werden können und durch eine Verkürzung auf 40 Stunden nicht weniger als 1,5 Millionen Beschäftigung zu finden vermögen. Immerhin dürften diese Zahlen durch die Verwirklichung des Vorschlags der Arbeitsbeschaffungskommission kaum erreicht werden, zumal er nur "von einzelnen Gewerbebezügen oder Berufen" spricht, in denen verkürzt gearbeitet werden soll. Dagegen kommen die Vorschläge der Kommission bestimmten Tendenzen in der Technik und der Wirtschaft entgegen.

Im Anschluss an die technische Atempause, wie sie seit einigen Monaten zu beobachten ist, wird sich eine Wandlung vollziehen, die Auswirkungen auf die Arbeitsmärkte haben muss. Die Rationalisierung zwang immer wieder zur Erneuerung des Maschinenparks. Da für diese Maschinenkäufe nicht genügend Kapital vorhanden war, griff man zur Selbstfinanzierung und zu übersteigerten Abschreibungen, weiter zu einer brutalen Auskämmung der Betriebe, d.h. zur Entlassung von Arbeitskräften und ihrer Ersetzung durch die Maschine. Die Kosten dieses Prozesses wurden auf die Warenpreise abgewälzt und hielten das Preisniveau in Deutschland überhöht. Die technische Atempause wird zunächst die Möglichkeit geben, die übersteigerten Abschreibungen herunterzusetzen und zu normalisieren. Das ist eine der wichtigsten Voraussetzungen für eine Angleichung der Warenpreise an die wirkliche Kaufkraft. Die Belebung der Industrien

macht andererseits den Weg für Einstellung neuer Arbeitskräfte frei.

Auf eine Ankurbelung der Wirtschaft zielt auch die Empfehlung der Gutachterkommission hin, die Auftragspolitik so zu gestalten, "dass lange Arbeitszeiten vermieden werden können". Die Praxis darf hier nicht stehen bleiben, sie muss versuchen, von einer planmässigen Auftragspolitik aus Konjunkturpolitik zu machen. Will man hier aber Erfolg haben, dann muss man die öffentliche Hand wieder in die Lage versetzen, mehr Aufträge an die Industrie herauszugeben. In normalen Jahren betragen die Aufträge, die die öffentliche Hand an die deutsche Industrie vergibt, etwa 4 Milliarden Mark. Sie musste in den Notjahren die Aufträge um mehr als 50 % drosseln, vor allem deshalb, weil ihr eine falsche Anleihepolitik den Weg zu den Kapitalmärkten versperrte. Man muss, um wirklich die Wirtschaft zu beleben, der öffentlichen Hand die finanzielle Möglichkeit geben, der Wirtschaft durch Massenaufträge unter die Arme zu greifen.

Abschliessend kann gesagt werden, dass man durch Verwirklichung der von der Kommission gemachten Vorschläge schon zur Milderung der Arbeitslosenkrise beitragen kann. Aber man soll die Erwartungen nicht zu hoch spannen. Die Ueberwindung der Krise auf dem Arbeitsmarkt kann sich nur im Rahmen des Konjunkturbildes vollziehen. Hier könnte eine vernünftige Wirtschafts- und Finanzpolitik Hervorragendes leisten. Es war aber nicht Sache der Kommission, für diese Gebiete Vorschläge zu machen. Der Reichsregierung bleibt es also überlassen, die Vorschläge der Gutachterkommission wirtschaftspolitisch zu untermauern. Im übrigen kommt es darauf an, in welchem Geist die Vorschläge der Kommission durchgeführt werden. In diesem Zusammenhang mutet es seltsam an, dass die Ermächtigung der Reichsregierung, die Arbeitszeit herunterzusetzen, sich nicht auf solche Betriebe erstreckt, "die in der Regel weniger als 10 Arbeitnehmer beschäftigen". Dadurch wird ein wesentlicher Teil der Arbeitslosen ausserhalb der Aktion gestellt.

SPD. München, 4. April (Eig. Drahtb.)

Die monatlich zweimal erscheinende nationalsozialistische Zeitung "Die Front" (Kampfblatt des Gaues München-Oberbayern) wurde durch Beschluss der Polizeidirektion München wegen Vergehens gegen die Notverordnung und das Gesetz zum Schutz der Republik auf die Dauer von drei Monaten verboten. Die Nummer 5 der Zeitung vom 1. April wurde polizeilich beschlagnahmt.

SPD. Die Vorschläge der Gutachterkommission beschäftigen sich mit der Frage der Arbeitszeitverkürzung, der Doppelverdiener, der Beschäftigung von verheirateten Beamtinnen und der Besetzung von Arbeitsplätzen unter sozialen Gesichtspunkten.

Die Gutachterkommission empfiehlt, dass, wenn die Regierung die Herabsetzung der Arbeitszeit anordnet, die Bestimmungen der Tarifverträge mit dem Ablauf eines Monats nach Verkündung der Anordnung erlöschen, soweit sie dieser Anordnung widersprechen. Wenn von der Befugnis zur Ueberschreitung der gesetzlichen Höchstarbeitszeit Gebrauch gemacht werden soll, die auf Grund der §§ 2 und 5 der Arbeitszeitverordnung vom 14. April 1927 in Tarifverträgen vorgesehen ist, so soll dazu die Zustimmung einer der im § 6 der Arbeitszeitverordnung bezeichneten Behörden erforderlich sein. Dies soll gelten, wo sich die Dauer der Höchstarbeit aus den Vorschriften der Arbeitszeitverordnung ergibt, aber auch da, wo die Arbeitszeit durch die Regierung herabgesetzt worden ist. Die in § 11 der Verordnung über die Arbeitszeit vom 16. Juli 1927 und § 12 der Verordnung über die Arbeitszeit in den Bäckereien und Konditoreien vom 23. November 1918 vorgesehene Mindeststrafe für vorsätzliche Ueberschreitung der Arbeitszeit soll auf fünfzig Reichsmark erhöht werden. Die Absätze 2 bis 4

des § 6a der Verordnung über die Arbeitszeit vom 16. Juli 1927 sollen durch folgende Vorschrift ersetzt werden: Als angemessene Vergütung gilt ein Viertel des auf die Mehrarbeit entfallenden Grundlohns, wenn die Beteiligten keine höhere Vergütung vereinbart haben. Der Anspruch des Arbeitnehmers auf eine zusätzliche Vergütung für die Mehrarbeit wird auf die Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung übertragen.

Hinsichtlich der Frage der Doppelverdiener wird empfohlen, Behörden usw. zu verpflichten, bei ihren Beamten und Dauerangestellten die Genehmigung auf mit Entgelt verbundener Nebenbeschäftigung unverzüglich zu widerrufen. Dabei sollen falsche Angaben der Betroffenen disziplinarische Massnahmen zur Folge haben. Bei Neuansuchen soll geprüft werden, ob die entgeltliche Nebenbeschäftigung mit Rücksicht auf die Lage des Arbeitsmarktes verantwortet werden kann. Auch die öffentlich-rechtlichen Körperschaften sollen angehalten werden, in der Frage der Doppelverdiener nach den gleichen Grundsätzen wie die Behörden zu verfahren. Dagegen hat der Vorschlag, für die privaten Betriebe gesetzliche Vorsorge zu treffen, dass von Arbeitnehmern, die von mehreren Arbeitgebern beschäftigt werden, die regelmässige Arbeitszeit von 8 Stunden nicht überschritten wird, in der Arbeitsbeschaffungskommission keine Annahme gefunden. Dafür wird angeführt, dass die Kontrolle zu kompliziert sei und dass die Arbeitszeitverordnung schon jetzt praktisch in diesem Sinne ausgelegt werde.

Die Kommission macht auch keine Empfehlung für eine Pensionskürzung bei solchen Pensionsempfängern, die noch nebenbei Arbeitseinkommen beziehen. Dabei beruft sie sich u. a. auf einen entsprechenden Gesetzentwurf, der den gesetzgebenden Körperschaften bereits vorliegt.

In der Frage der Beschäftigung verheirateter Beamtinnen ist es ebenfalls zu keinem einheitlichen Beschluss gekommen. Der Mehrheitsbeschluss will durch Bereitstellung von Abfindungssummen, die nach dem Dienstalter zu staffeln sind, verheirateten Beamtinnen einen Anreiz zum freiwilligen Ausscheiden geben. Der Minderheitsbeschluss sieht unter Gewährung von Abfindungen eine Kündigung des Dienstverhältnisses von verheirateten weiblichen Beamten und Lehrern vor, "sofern nach dem pflichtmässigen Ermessen der zuständigen Behörde die wirtschaftliche Versorgung der Gekündigten gesichert erscheint". Das soll auch bei lebenslänglicher Anstellung gelten.

Der Besetzung der Arbeitsplätze unter sozialen Gesichtspunkten ist ein besonderes Kapitel gewidmet. Die Arbeitgeber sollen in Zusammenarbeit mit den Betriebsvertretungen dafür sorgen, dass bei Entlassungen und Einstellungen im Falle gleicher Eignung die sozialen Verhältnisse ausschlaggebend berücksichtigt werden. Darüber hinaus sollen die Arbeitgeber im Zusammenwirken mit den Betriebsvertretungen die Belegschaften daraufhin durchprüfen, ob Arbeitnehmer mit einem anderweitig gesicherten Einkommen in Betrieben vorhanden sind und ohne unbillige Härte und ohne Verletzung der Betriebsinteressen ersetzt werden können. Mit Rücksicht auf ihr berufliches Fortkommen sollen Arbeitnehmer, deren Eltern ein gesichertes Einkommen haben, nicht schon deshalb durch die vorgeschlagenen Massregeln getroffen werden. Nach § 58 AVAVG sind die Arbeitsämter verpflichtet, bei gleicher Eignung mehrerer Arbeitssuchender die sozialen Verhältnisse bei ihren Vorschlägen zu berücksichtigen. Die Kommission macht schliesslich darauf aufmerksam, dass die gewissenhafte Anwendung dieses Grundsatzes bei dem gegenwärtigen grossen Mangel an Arbeit von besonderer Bedeutung ist.

SPD. Hannover, 4. April (Eig. Drahtb.)

Die Betriebsratswahlen in den Gross-Betrieben Hannovers führten zu einem erfreulichen Erfolg der freien Gewerkschaften. Kommunisten und Nazi erlebten eine schwere Abfuhr.

In den meisten Betrieben wurden nur freigewerkschaftliche Listen eingereicht und gewählt. So bei Günther Wagner, Bahlsen, Sprengel, Hawa, Exzelsior-

Gummiwerke, bei Adler & Krische, König & Ebhardt und Ahrberg. Bei der Hanomag erhielten Sitze: Freie Gewerkschaften 11 (12), RGO 3 (2), bei Gebr. Körting A.G. und Hackethal, wo während der grossen Metallaussperrung zahlreiche Hakenkreuzler eingeschmuggelt wurden, erhielten die Freien Gewerkschaften 567 Stimmen (8 Sitze), die Hakenkreuzler 46 Stimmen (keinen Sitz). Bei Hackethal brachten es die Freien Gewerkschaften auf 619 Stimmen (8 Sitze), die Gelben auf 152 Stimmen (1 Sitz), die Nationalsozialisten auf 48 Stimmen (keinen Sitz). Besonders gross war die Pleite der RGO bei den Continental-Gummiwerken. Hier konnten die freien Gewerkschaften trotz 30 prozentiger Verminderung der Belegschaft ihre Mandate im Arbeiterrat von 16 auf 17 steigern. Die RGO, die im Vorjahre 6 Mandate erhielt, hat es in diesem Jahre nur auf 2 gebracht. Ihre Stimmenzahl verringerte sich von 1 716 auf 567.

SPD. Auf Veranlassung der Oberreichsanwaltschaft ist am Sonnabend gegen zwei Reichswehrangehörige des Fürstenwalder Reiterregiments und gegen 9 Fürstenwalder Kommunisten Haftbefehl wegen Hochverrats erlassen worden. 5 der vor einigen Tagen festgenommenen Reichswehrsoldaten wurden auf freien Fuss gesetzt.

Die in Haft genommenen Personen werden kommunistischer Umtriebe innerhalb des Fürstenwalder Reiterregiments beschuldigt. Haussuchungen bei den verhafteten Kommunisten führten zur Beschlagnahme von umfangreichen belastendem Material. Auch bei den Reichswehrsoldaten wurde belastendes Material gefunden.

SPD. München, 4. April (Eig. Drahtb.)

Die Art, wie Hitler, Röhm und Goebbels im "Völkischen Beobachter" den Kampf gegen Stennes weiter führen, ist ein Beweis dafür, dass sie immer noch in grossen Aengsten vor dem Rebellen leben. sie können sich deshalb in gemeinen Beschimpfungen und Verdächtigungen des ehemaligen Kameraden nicht genug tun.

Am tollsten treibt es der bolivianische Oberstleutnant Röhm, der sogenannte Stabschef Hitlers. In allerhand dunklen Andeutungen, zu denen jedes Beweismaterial fehlt, erzählt er, dass Stennes seinen Parteiputsch in Verbindung mit den Kräften der Notverordnung vom 28. März 1931 organisiert habe: "Das Losschlagen sollte der Auftakt zur Zerschlagung und zum Verbot der Nationalsozialistischen Partei und zur rücksichtslosen Niederknüppelung der nationalen Bewegung sein. Die Notverordnung bot ja die geeignete Handhabe dazu." In anderen anonymen Artikeln wird im Anschluss daran offen erklärt, dass Stennes insgeheim ein Mitarbeiter Grzesinskis sei; ausserdem wird behauptet, dass Stennes mit Hilfe des Zentrumsmannes und Reichskommissars Spiecker eine eigene Zeitung herausgeben wolle.

Hitler hat die Reihe seiner Aufrufe inzwischen weiter vermehrt. Einer davon ist ein schmalziger Hymnus auf die Treue seines Freundes Goebbels, die er offenbar anfänglich nicht erwartet hatte. Er gibt sich deshalb auch gar keine Mühe zu verbergen, dass ihm nach der ersten Erklärung des Herrn Goebbels ein Stein vom Herzen gefallen sei, weshalb er seinem Freund sofort Generalvollmacht für Berlin und Norddeutschland zur radikalsten Säuberungsaktion übertragen hat. Das Echo dazu bietet ein Aufruf Goebbels, in dem er Hitler seiner alten Freundschaft versichert, die "niemals und durch nichts und niemanden vernichtet werden kann". Dann teilt Goebbels mit, dass er bereits die abtrünnigen Angestellten des "Angriff", angefangen vom Geschäftsführer bis zur letzten Sekretärin, aus der Partei geworfen habe, ausserdem 10 Untelführer in Berlin, die nach wie vor zu Stennes stehen. Die Hinausgeworfenen werden in Fettdruck namentlich aufgeführt. Darunter befindet sich auch der Rathenaumörder Techow, der in dem Berliner Naziblatt als Sekretär beschäftigt war.

SPD. Der im Leipziger Reichswehrprozess zu Festung verurteilte Oberleutnant Wendt hat sich inzwischen auf die Seite von Stennes geschlagen.

In einer Kundgebung an die Berliner SA sagt Wendt: "Die Verräter sitzen in München. Sie schieben uns Putschabsichten unter, weil wir die revolutionäre Schwungkraft behalten haben. Wir haben kein Interesse daran, uns provozieren und zu vorzeitigen Verzweiflungstaten hinreißen zu lassen, aber wir gehören dahin, wo die Revolution des werktätigen deutschen Volkes vorwärtsgetrieben wird. Ich sage mich daher, ebenso wie mein Kamerad Scheringer, von Hitler und seinem Faschismus los."

SPD. Kassel, 4. April (Eig. Drahtb.)

Aus der hiesigen Ortsgruppe der NSDAP wurden 7 SA-Leute unter dem Verdacht ausgeschlossen, für die Polizei Spitzeldienste geleistet zu haben. Inwieweit die Behauptung zutrifft, dass die ausgeschlossenen SA-Leute für die Polizei tätig waren, konnte bisher nicht festgestellt werden. Der Ausschluss gründet sich vorwiegend auf Vermutungen.

SPD. Die Sowjetunion lässt amtlich verlautbaren, dem sowjetrussischen Botschafter in Berlin Chintschuk sei von der Gruppe der deutschen Industriellen, die kürzlich in Moskau weilte, mitgeteilt worden, dass die deutsche Regierung beschlossen habe, der sowjetrussischen Regierung Zusatzkredite in Höhe von 300 Millionen zur Verfügung zu stellen. Die Regierung der Sowjetunion habe daraufhin den ehemaligen Vorsitzenden der Russischen Staatsbank, Pjatakow, nach Berlin entsandt, der mit den zuständigen Stellen über die russischen Bestellungen und über die Bedingungen des deutschen Kredits verhandeln solle.

Die Reichsregierung lässt dazu mitteilen, dass die für das Auslandsge-
schäft zur Verfügung gestellten Kredite genügen, um fürs erste das Geschäft mit der Sowjetunion in Gang zu bringen. Ausserdem habe sie die Summe von 300 Millionen Mark im Rahmen der Russlandprojekte niemals genannt.

SPD. Bukarest, 4. April (Eig. Drahtb.)

Die rumänische Regierung ist am Sonnabend zurückgetreten. Der Rücktritt erfolgte unter dem Druck der Öffentlichkeit, nachdem die Regierung in den letzten Monaten vergeblich versucht hat, die wirtschaftliche Lage zu bessern. Als neuer Ministerpräsident wird u.a. der rumänische Gesandte in England Titulescu genannt. Es ist jedoch nicht ausgeschlossen, dass der bisherige Ministerpräsident Minurescu unter Umbildung seines Kabinetts wiederkehrt.

SPD. Unter den in Fürstenwalde unter dem Verdacht kommunistischer Umtriebe in der Reichswehr verhafteten Kommunisten befinden sich zwei, die noch vor kurzer Zeit führend in der Rechtsbewegung tätig waren. Der eine war Nationalsozialist und ist als solcher wegen Tragens der verbotenen Parteiuniform vorbestraft, der andere hat sich kürzlich noch in der Fürstenwalder Stahlhelm-Bewegung massgebend betätigt.

SPD. New York, 4. April (Eig. Bericht)

Die politischen Energien, die die Hitlerbewegung in Deutschland vergeblich an den Mann zu bringen versucht, sollen jetzt anscheinend im Auslande nutzbringend verwertet werden. Nur so ist die Unverschämtheit zu erklären, mit welcher die Hitlerjünger vor der amerikanischen Öffentlichkeit aufzutreten beginnen und Auseinandersetzungen provozieren, welche den deutsch-amerikanischen Beziehungen auf die Dauer kaum zuträglich sein werden.

Die im benachbarten Newark erscheinende "New Jersey Freie Zeitung", ein bürgerliches parteipolitisch unbeschriebenes Blatt, hatte dieser Tage eine Meldung verbreitet, wonach die Kasseler Nazi-Parteileitung ihre Sturmabteilungen angewiesen haben sollte, sich nicht mehr wie bisher mit Toschlägern, Schlagringen und anderen gefährlichen Waffen auszurüsten. Die Meldung stützte sich auf eine Notiz im Völkischen Beobachter und war dementsprechend gekennzeichnet. Die New Yorker Ortsgruppe der NSDAP, über deren veilchenhafte Existenz wir schon berichtet haben, wandte sich gegen die Meldung, mit der Begründung, die Nachricht rufe den Eindruck hervor, dass die Sturmtruppen früher bewaffnet gewesen seien. Wer die friedfertige Gesinnung der Hitlerbewegung kennt, weiss natürlich, dass von der Verwendung gefährlicher Waffen bei diesen Unschuldsgengeln keine Rede sein kann.

Da die Aufforderungen zur Richtigstellung erfolglos blieben, wurden die Buben frech und schrieben an die Redaktion einen Brief, dessen Höhepunkte zu Nutz und Frommen des deutschen Lesers festgehalten zu werden verdienen. Nach einer kurzen Uebersicht über die bisherigen Unstimmigkeiten fährt das Schreiben fort: "Gleichzeitig bitten wir um Nachricht, ob Sie irgendwelche Schritte unternommen haben, diesen Artikel.....2 dementieren, wie Sie es zu tun hätten, wenn Sie Wert auf den Ruf einer anständigen Zeitung legen. Sollte Ihnen ein Widerruf.....nicht angenehm sein, was wir schliesslich verstehen können, so müssten wir Sie bitten, dies uns zu überlassen, indem wir Ihnen eine Abhandlung zusenden, welche Sie als Leitartikel in Ihrem Blatte zu veröffentlichen hätten. Wir würden dies als Genugtuung hinnehmen.....".

Mit dankenswerter Entschiedenheit hat sich das Blatt gegen diese Zumutungen gewandt und Protest gegen die Einführung von Brutalisierungsmethoden in einem Lande eingelegt, das deutschen Einwanderern unbeschadet ihrer politischen Ansichten Gastfreundschaft und eine neue Heimat gewähre. Aber das ist nur die eine Seite der Medaille, soweit sie die deutsch-amerikanischen Elemente unmittelbar angeht. Wer die amerikanische Empfindlichkeit kennt, wer weiss, dass selbst Mussolini und seine faschistischen Organisationen in Amerika im vergangenen Jahre unter dem Druck der amerikanischen öffentlichen Meinung einen schmachvollen Rückzug antreten mussten, begreift ohne weiteres, welche Konsequenzen sich für das Reich und das deutsche Volk aus dieser Situation ergeben können. Die Uebertragung der innerpolitischen deutschen Gegensätze auf amerikanischen Boden muss dem Prestige und den wirtschaftlichen Interessen Deutschlands den schwersten Abbruch tun und in der amerikanischen Öffentlichkeit eine Stimmung hervorrufen, welche die mühselige Aufbauarbeit der letzten Jahre unheilbar in Frage stellt. Amerikanische Kreise beschäftigen sich bereits ernsthaft mit der Frage, bei der Bundesregierung gegen diese Ausnützung der amerikanischen Gastfreundschaft vorstellig zu werden und eine Beseitigung derartiger politischer Auswüchse zu fordern.

SPD. Beirut, 4. April (Eig. Bericht)

Der Tätigkeit der gemeinsamen Abwehrstellen Englands und Frankreichs gegen die bolschewistische Propaganda im Orient ist die Entdeckung einer weitverzweigten Organisation in Syrien geglückt, die zur politischen Agitation und militärischen Spionagezwecken diente.

Als ihr Leiter ist ein armenischer Freiwilliger der Territorialmiliz der

Libanonrepublik, Badrusian ermittelt worden, hinter dem sich jedoch eine der bedeutsamsten Persönlichkeiten der unterirdischen Arbeit Russlands im Orient zu verbergen scheint. Das geht einmal aus den bedeutenden Geldmitteln hervor, über die er nach eignen Gutdünken verfügte, wie daraus, dass er ein Mensch mit einer umfassenden Sprachkenntnis ist, der an Schweizer Hochschulen studiert hat und der gleichzeitig die militärische Ausbildung eines hohen Offiziers besitzt. Aus den bei Badrusian beschlagnahmten Dokumenten hat die Polizei die Namen verschiedener syrischer Persönlichkeiten erfahren, die in russischem Solde stehen. Im Zusammenhang damit wird in Kürze eine Reihe von sensationellen Verhaftungen erwartet.

Trotz dieses Schlasses ist die kommunistische Agitation in Syrien, die sich auf mehrere getrennt von einander arbeitende Stellen zu stützen scheint, nicht lahm gelegt. Das Land wird weiter mit einer Hochflut von Flugschriften des Komintern und der Liga gegen den Imperialismus überschwemmt. Ausserdem ist es den Behörden bisher nicht möglich gewesen, Druckerei und Redaktion des in arabischer Sprache erscheinenden kommunistischen Organs für Syrien "Der Rote Morgen" zu ermitteln, das weiter pünktlich erscheint und auch regelmässig verbreitet wird.

SPD. Hannover, 4. April (Eig. Drahtb.)

Ein ausserordentlicher Verbandstag der Zimmerer stimmte dem Entwurf des neuen Reichstarifvertrages für das Baugewerbe zu.

Der Verbandsvorsitzende Wolgast erläuterte die Bestimmungen des neuen Entwurfes zu einem Reichstarifvertrag und betonte die Schwierigkeiten, die sich bei den Verhandlungen ergeben hätten. Die Unternehmer hätten alles versucht, um ihre Absichten durchzusetzen. Das sei nicht gelungen. Trotzdem müssten gegen den Vertragsentwurf schwerste Bedenken geltend gemacht werden.

SPD. Paris, 4. April (Eig. Drahtb.)

Der Vorsitzende des Verbandes der mittel- und südfranzösischen Grubengewerkschaften hat in Anbetracht des Lohnkonflikts an den Ministerpräsidenten einen Brief gerichtet, in dem er mitteilt, dass die Gesellschaften gemäss dem Wunsche der Regierung bereit seien, den Arbeitern Zugeständnisse zu machen, diese aber infolge der geringeren Ergiebigkeit der Kohlengruben nicht so gross sein könnten, wie sie die nordfranzösischen Gruben gewährt hätten. In diesem Sinne haben die Direktoren der Grubengesellschaften des Gard-Departements den Arbeitern inzwischen vorgeschlagen, statt der vorgesehenen 10 % Lohnsenkung eine solche von 7 % vorzunehmen. Die sozialistischen Gewerkschaften haben dieses Anerbieten angenommen, während das hauptsächlich aus Kommunisten bestehende Streikkomitee das Angebot abgelehnt und die Arbeiter aufgefordert hat, sich für den 7. April auf den Generalstreik vorzubereiten.

In St. Etienne haben die Grubengesellschaften den Arbeitern vorgeschlagen, die Tageslöhne statt um 3 Francs um 2,50 Francs zu kürzen. Die Gewerkschaften haben diesen Vorschlag abgelehnt und beschlossen, den Ministerpräsidenten als Schiedsrichter anzurufen.

SPD. Die Kirchen von Hessen-Kassel und Frankfurt a.M. haben beschlossen, dem von der preussischen Regierung ausgearbeiteten Konkordat in der gegenwärtigen Fassung ihre Zustimmung zu geben. Es ist zu erwarten, dass die übrigen 6 Kirchenverbände ebenfalls noch im Laufe dieses Monats dem Vertrag zustimmen werden.

SPD. Amsterdam, 4. April (Eig. Drahtb.)

In Arnhem wurde am Sonnabend der 36. Parteitag der Niederländischen Arbeiterpartei eröffnet.

Der Parteivorsitzende Oudegeest stellte in seiner Eröffnungsrede mit Genugtuung fest, dass die Partei am 31. März dieses Jahres mehr als 73 000 Mitglieder zählte und damit in den letzten 2 Jahren um 20 000 Mitglieder zugenommen habe. Diese Zunahme sei nicht zuletzt auf die arbeiterfeindliche Politik der niederländischen Regierung zurückzuführen. Den gleichen Aufschwung habe die Gewerkschaftsbewegung, aber auch die Arbeiterpresse genommen, sodass die beiden Zeitungsunternehmungen der Sozialdemokratie mehr als 110 000 Abonnenten zählten. Da die Sozialdemokratie am 1. Januar 1932 fünf neue Zeitungen in verschiedenen Provinzialhauptstädten ins Leben rufe, sei für den Herbst eine Werbeaktion grössten Stils für die Parteipresse in Aussicht genommen.

Von dem Vorstand der Partei wurde am Parteitag eine Entschliessung gegen das Auftreten des linken Flügels vorgelegt, in dem es heisst, dass die Haltung der Linken mit der Mitgliedschaft in der Niederländischen Arbeiterpartei unvereinbar sei.

SPD. Hamburg, 4. April (Eig. Drahtb.)

Am Sonnabend versuchten Kommunisten in Flensburg, entgegen dem Verbot öffentlicher Kundgebungen, eine Demonstration durchzuführen. Als die Polizei sich den Demonstranten entgegenstellte, wurde sie tätlich angegriffen, sodass die Menge mit dem Gummiknüppel auseinandergetrieben werden musste. Zahlreiche Personen wurden verhaftet, unter ihnen der holsteinische Kommunistenführer und Reichstagsabgeordnete Heuck. Da Heuck auf frischer Tat festgenommen wurde, wird er sich wieder einmal wegen Aufruhrs vor Gericht zu verantworten haben.

SPD. Das Berliner Nazi-Organ strotzt in seiner Sonnabend-Ausgabe auf nicht weniger als sieben Spalten von Anpöbelungen des noch bis vor wenigen Tagen von dem gleichen Blatt verhimmelten SA-Führers Stennes. Es gibt keine Gemeinschaft, die Stennes in den sieben Spalten nicht nachgesagt wird. U.a. wird angekündigt, dass er sich wegen der Besetzung der Redaktion des "Angriff" noch vor dem Strafrichter zu verantworten haben wird. Ferner erfährt man, dass Stennes inzwischen auf Umwegen wieder Fühlung mit der NSDAP gesucht habe, seine und seiner nächsten Umgebung Wiederaufnahme in die NSDAP jedoch "unter keinen Umständen mehr in Frage komme".

(Schluss des politischen Teils. - Auf Wiederhören

Dienstag-Vormittag 7 Uhr auf Welle 2850)

aus aller Welt

Wenn die Lokomotive schuckelt...

Wie Gleisveränderungen gemessen werden = Der Papierstreifen als Streckenwächter

SPD. Einer unserer Mitarbeiter hatte diese Tage Gelegenheit, den Vorprüfungen des ersten Lokomotivlaufschreibers der Welt beizuwohnen. Die Erfindung, die dem nächst bei der Reichsbahn eingeführt wird ist für die viel erörterte Sicherung des Oberbaues von unwälzender Bedeutung.

Ein Städtchen bei Trier, Bad Münster am Stein, ist der Geburtsort einer grossen Erfindung geworden. Sensation im Schuppen des Maschinenamts! Die Tore öffnen sich einer Lokomotive, die vor kritischen Blicken langsam entrollt. Was hier - gleichsam umrankt mit den Kränzen einer Jungfernfahrt - das Licht der Welt erblickt, ist äusserlich garnicht aufsehenerregend. Vom Führerstand greift eine Stange zum Tender hinüber: Teil einer einfachen Konstruktion, die zum ersten Male eine der folgenschwersten Beobachtungen des Bahnbetriebes ermöglicht: die haarfeine Beobachtung schlingernder und wippender Fahrzeugbewegungen.

Folgenschwer, denn: diese Beobachtungen werden unanfechtbar verraten, wo im Gleis sich Fehler eingeschlichen haben. Und sie werden dartun, wie unter diesen Fehlern der Fahrzeuglauf leidet. Gefahr ist fast immer im Anzug, wo er über das gewöhnliche Mass hinaus unruhig wird. Schlingerbewegungen bedeuten, dass die Schiene einen Richtungsfehler aufweist - Wippbewegungen, dass sie senkrecht nachgibt. Aus den Erschütterungen des Fahrzeugs lässt sich also die Beschaffenheit der Schienen mit grösster Zuverlässigkeit entnehmen. Voraussetzung dafür ist "nur", dass dieses Zucken des gequälten Wagens festgehalten, aufgezeichnet werden kann.

Das ist aber bisher nicht möglich gewesen, Um jene Veränderungen zu erkennen, denen das Streckennetz durch Wärmeausdehnung, Witterungseinflüsse, Erschütterungen usw. ausgesetzt ist, musste man zu anderen Mitteln greifen. Ein Messgerät, vor Jahren von Heinrich Dorpmüller erfunden, zeichnet Spurweite und Ueberhöhe des Gleises auf Registrierstreifen. Dazu muss man aber das Gerät über die Strecken ziehen, und ein Beobachter muss ständig hinter ihm hergehen, um dessen einwandfreies Funktionieren zu bewachen. Um schliesslich das Gleis auch während der Belastung durch einen darüberrollenden Zug zu untersuchen, wurde der berühmt gewordene Oberbau-Messwagen geschaffen: ein richtiger grosser D-Zugwagen, ausgestattet mit allen Errungenschaften der Elektrotechnik und des Feingerätebaues. Vom fahrenden Zug aus kann hier die Richtung und Bodenlage des Gleises, die Einsenkung der Schienenstösse, Zugkraft- und Geschwindigkeit gemessen werden.

Von solchen Verfahren unterscheidet sich der Lokomotivlaufschreiber zunächst einmal dadurch, dass er die Untugenden des Gleises ausschliesslich an ihren Folgen erkennt. Denn was hier registriert und gemessen wird, sind die erzwungenen Tänze der vom Gleis erschütterten Fahrzeuge - also nicht Ursachen sondern Wirkungen! Aufgezeichnet werden die schlingernden und wippenden (wagerechten und senkrechten) Bewegungen, die von der Lokomotive notgedrungen ausgeführt werden, weil fehlerhafte Schienenstellen es so wollen.

Denn gerade die Lokomotive reagiert mit äusserster Empfindlichkeit auf jene Besonderheit des Gleises. Und auf diese Tatsache stützt sich die neue Er-

findung. Auf dem Dach des Führerhauses ist eine Stange gefestigt, die mit dem anderen Ende auf dem Tender ruht. Hier umfasst ein Steuerarm das freie Ende der Stange derart, dass es alle Bewegungen des Tenders zur Lokomotive mitmachen muss.

Das Schreibwerk selbst wird von einer Lokomotivachse angetrieben. Eine Trommel führt den Papierstreifen, der für eine Fahrt von 300 km Länge ausreicht, über die Schreibplatte und lässt ihn dann wieder aufwickeln. Quer zum Papier sind drei Schreibstifte angeordnet, von denen zwei das Diagramm der vertikalen und horizontalen Erschütterungen zeichnen. Der dritte Stift notiert am Rande des Streifens die Streckenlinie - entwirft ein genaues, fast landschaftliches Bild des zurückgelegten Weges. Hier werden Hundertmetersteine durch eine Zacke, Tausendmetersteine durch zwei, Bahnhöfe durch drei und Brücken durch mehrere Zacken gekennzeichnet. Ein Druckknopf dient zum Eintragen der durchfahrenen Kurven.

Nachdem das Diagramm auf diese Weise genaue Ortsbezeichnungen enthält, ergibt sich sein Nutzen von selbst. An Hand der fertigen Zeichnung kann man jene Gleisstellen ermitteln, auf denen die Lokomotive so unruhig läuft, dass es im Interesse der Betriebssicherheit nur noch zwei Möglichkeiten gibt: augenblickliches Instandsetzen oder Minderung der Zuggeschwindigkeit. Man kann die einzelnen Streckenabschnitte untereinander vergleichen, um notwendig werdende Ausbesserungen nach ihrer Dringlichkeit zu ordnen - kann den Erfolg beendeter Reparaturen einwandfrei nachprüfen. Und man kann feststellen, welche Ergebnisse diese oder jene Gleisbaumethode gezeitigt hat. Wandlungen des Gleises durch die verschiedensten Einflüsse, mögen sie auch noch so unscheinbar sein, können dem Mechanismus nicht entgehen. Dieser Apparat "drückt kein Auge zu".

Schliesslich können auch die Eigenbewegungen der Lokomotive - wie sie durch das Triebwerk oder durch das Anhalten entstehen, durch Anfahren, Bremsen - das Bild der Gleiswirkungen weder beeinflussen noch verschleiern. Dazu sind diese Eigenbewegungen viel zu geringfügig. Alles was auf der Lokomotive an schlingernden und wippenden Bewegungen "zu Buch genommen" wird, rührt ausschliesslich vom Gleis her - vom Gleis und keiner anderen Ursache.

An dieser Ausschliesslichkeit liegt es, wenn die neue Erfindung jenen Höhepunkt an Zuverlässigkeit erreicht, der betriebstechnisch überhaupt denkbar ist. In wenigen Minuten (wörtlich: Minuten!) löst sie sich an jede beliebige Lokomotive anbauen. Zum ersten Mal ist es damit möglich geworden, das Gleis zu prüfen, ohne besondere Kontrollfahrten auszuführen. Man kann darauf verzichten, mit Messwagen und entsprechend komplizierten Geräten über die Strecken zu pilgern. Im Rahmen des fahrplanmässigen Verkehrs vollziehen sich selbst - tätig Messung und Aufzeichnung. Ein Zug eilt dahin - und automatisch bringt die Lokomotive das Spiegelbild zurückgelegter Strecken an ihr Reiseziel. Mit entschiedenem Zugriff hat ein kleines Gerät eine Hauptfrage der Verkehrssicherheit gelöst.

B.

+ + +

Vom Bettler zum Verbrecher. Ein dreister Einbrecher treibt zur Zeit sein Unwesen im Kreise Soltau (Lüneburger Heide). In Schwitschen rief er nachts ein Ehepaar aus dem Schlafe, schlug ein Kammerfenster ein als ihm die Tür nicht geöffnet wurde und erzwang mit vorgehaltenem Revolver die Herausgabe von 30 Mark. Auf gleiche Weise erbeutete er bei einem Gastwirt in Drögenbostel Rauchwaren und Spirituosen. In Delmsen brach der Spitzbube bei einem Schneidermeister ein. Die erwachten Kinder hielt er mit seinem Revolver in Schach, erbeutete aber nichts. Tagsüber hielt er sich in einem Versteck auf und begann dann am abend sein Handwerk in Wesseloh. Hier forderte er von der Frau eines Landwirts, unter Vorhaltung eines Revolvers Geld. In Wintermoor stahl er später bei einem Lehrer zwei Jagdgewehre und einen grauen Lodenmantel. Der gerissene Bursche hatte zwei Wochen vorher als Bettler die verschiedenen Gelegenheiten ausgekundschaftet.

Scheintot begraben. Ein junges Mädchen aus dem Dorfe Higga im südlichen Libanon war nach kurzer Krankheit gestorben. Am Tage nach der Beerdigung hörte ein Dorfbewohner beim Passieren des Friedhofs Schreie einer weiblichen Stimme. Er ergriff schleunigst die Flucht, weil er sich vom Teufel verfolgt glaubte. Als er mit einer Anzahl von Leuten zurückkehrte, die den Sarg öffneten, fanden sie die Leiche des Mädchens, mit dem Rücken zum Sargdeckel gewandt; erstickt vor. Wahrscheinlich war es aus seiner Lethargie erwacht und hatte vergeblich versucht, sich zu befreien.

Der Mann, der die Schreie gehört hatte, verlor einige Stunden danach die Sprache und starb am nächsten Tage an Gehirnfieber.

+ + +
Entdeckung eines neuen Giftes. Einem Kapstadter Chemiker ist die Entdeckung eines neuen Giftes "Adenia" gelungen, das einer in Südafrika stark verbreiteten Pflanze entstammt und das an Wirkung 5000 mal stärker ist als Strychnin. Ein tausendstel Gramm genügt zur Tötung eines Erwachsenen, ohne dass sich im Körper irgendwelche Spuren feststellen lassen.

+ + +
3 Millionen Mark Verlust. In Hagen wurde der Generaldirektor der Hager Strassenbahn-A.G. Pforte durch Beschluss des Aufsichtsrates seines Amtes enthoben. Pforter soll durch verfehlte Kapitalinvestitionen der Strassenbahn einen Verlust von über 3 Millionen Mark verursacht haben. Auf sein Betreiben wurde im Jahre 1926 die Hager Vorortbahn-G.m.b.H. gegründet, die sich als vollkommen unrentabel erwies.

+ + +
Wolkenbruch in Südfrankreich. In der Gegend von Montpellier in Südfrankreich sind am Sonnabend durch wolkenbruchartige Regenfälle mit Hagelschlag grosse Ueberschwemmungen hervorgerufen worden. Im Orbtale stehen zahlreiche Ortschaften vollkommen unter Wasser. Der Badeort Lamalou wurde ebenfalls schwer in Mitleidenschaft gezogen. In seiner Nähe ist ein Erdbeben erfolgt. Die Erdmassen drohen das Flussbett zu verschütten. Ausserdem sind zahlreiche Obstgärten und Weinberge in Südfrankreich durch den Hagel vernichtet worden.

+ + +
Lokaltermin in der Hebbelstrasse. Im Zusammenhang mit dem Prozess gegen die 6 Nationalsozialisten, Markowski und Genossen, die vor Wochen den Kommunisten Schirmer töteten, wurde am Sonnabend in dem nationalsozialistischen Verkehrslokal in der Hebbelstrasse in Charlottenburg ein Lokaltermin abgehalten. Auf Anordnung des Gerichts hatte die Polizei umfangreiche Absperrungen vorgenommen. In dem Lokal befragte der Vorsitzende des Gerichts die Angeklagten und die Hauptzeugen noch einmal eingehend über den blutigen Zusammenstoss. Der Lokaltermin ergab, dass es ausserordentlich schwierig ist, die Vorfälle zu rekonstruieren. Als die Mörder abgeführt wurden, kam es zu grossen Kundgebungen von Nationalsozialisten.

+ + +
Selbstmord eines Pfarrers. Auf dem Friedhof in Mainz fand der Wärter bei einem Rundgang einen Toten in einer Blutlache. Er erkannte in ihm den Pfarrer Vogt von der evangelischen Christus-Kirche in Mainz, der Selbstmord durch Öffnen der Pulsadern begangen hatte. Man nimmt an, dass der Pfarrer die Tat in einem Anfall von geistiger Umnachtung getan hat.

+ + +
Ehrung für eine Hundertjährige. Der preussische Ministerpräsident hat der Witwe Luise Michael geborene Brodack in Frankfurt a.O. anlässlich ihres 100. Geburtstag am 5. April ein Glückwunschsreiben und eine in der Staatlichen Porzellanmanufaktur in Berlin hergestellte Ehrentasse der Preussischen Staatsregierung sowie ein Geldgeschenk überreichen lassen.

Gewerkschaftliche Rundschau ✘

Die Weltarbeitslosigkeit.

SPD. Ein erschütterndes Bild von der Arbeitslosigkeit in der Welt enthält eine Untersuchung des Statistischen Reichsamts. Danach standen Ende 1930 mindestens 19 bis 20 Millionen Menschen unter der Geißel der Erwerbslosigkeit. Diese Zahl ist aber nicht vollständig, denn es gibt noch eine Reihe von Ländern, in denen die Arbeitslosen wie zum Beispiel in Südamerika, in Afrika und in Asien statistisch gar nicht erfasst werden. Die Verschärfung der Krise seit dem Herbst des vorigen Jahres hat im Zusammenhang mit der saisonüblichen Zunahme der Erwerbslosigkeit im Winter allein im letzten Vierteljahr 1930 etwa 4 bis 5 Millionen Menschen neu in die grosse Elendsarmee eingereiht.

Von den schätzungsweise erfassten Erwerbslosen der Welt entfallen allein auf die drei grossen hochkapitalistischen Länder Deutschland, England und die Vereinigten Staaten 14 bis 15 Millionen, also rund vier Fünftel. Bei diesen drei Industrieländern ist der Beschäftigungsgrad der erwerbstätigen Bevölkerung seit Mitte 1929 um 10 bis 12 Prozent zusammengeschrumpft. Jeder achte Erwerbstätige ist arbeitslos, d.h. 6 bis 7 Prozent der Gesamtbevölkerung.

Im einzelnen hat in Deutschland von Ende 1929 bis Ausgang 1930 die Zahl der bei den Arbeitsämtern angemeldeten Erwerbslosen von 2,85 auf 4,38 Millionen also um 54 Prozent zugenommen. In Grossbritannien ist in der gleichen Zeit eine Zunahme um 86 Prozent, nämlich von 1,34 auf rund 2,5 Millionen Erwerbslosen festzustellen. Hierbei ist zu bemerken, dass die englische Statistik nur die Versicherten Arbeitslosen umfasst, und da in England verschiedene Arbeiterkategorien nicht in die Arbeitslosenversicherung einbezogen sind, dürfte die Gesamtzahl der britischen Werbslosen noch höher liegen. Bei den Vereinigten Staaten sind infolge fehlender statistischer Erhebungen nur Schätzungen möglich. Auf Grund dieser Schätzungen wird die Arbeitslosigkeit in den Vereinigten Staaten für Ende 1929 auf 3 Millionen und für Ende 1930 auf 7,5 Millionen beziffert. Das würde einem Zuwachs von 150 Prozent entsprechen.

Mit welcher Wucht die Weltwirtschaftskrise auch die nicht rein industriellen Länder und auch die kleineren Staaten erfaast hat, geht daraus hervor, dass zum Beispiel in Holland im letzten Jahr die Arbeitslosigkeit um rund 95 Prozent, in Polen um 62 Prozent, in der Schweiz um 73 und in Jugoslawien um 76 Prozent gestiegen ist. In Belgien hat sich die Arbeitslosigkeit im letzten Jahr sogar verdreifacht; in der Tschechoslowakei ist eine Zunahme um 337 %, in Palästina um 511 % und in Rumänien um 514 % eingetreten.

Am schärfsten prägt sich die Arbeitslosigkeit, auf den Kopf der erwerbslosen Bevölkerung berechnet, in den Vereinigten Staaten mit 13 bis 15 Prozent (geschätzt in Deutschland mit 13,3 % und in Grossbritannien um 12,1 Prozent) aus. Da in England, wie bereits erwähnt, nur die versicherten Erwerbslosen, in Deutschland dagegen die Arbeitssuchenden erfasst werden, dürfte der Anteil der Arbeitslosen, an der Gesamtzahl der berufstätigen Bevölkerung bemessen, in Grossbritannien fast ebenso hoch sein wie in Deutschland. Es folgt dann an vierter Stelle Oesterreich mit 9,2 % und unmittelbar danach der Australische Bund mit 7,8 %, die Tschechoslowakei mit 6,2 und

Italien mit 5,6 % der erwerbstätigen Bevölkerung. Rechnet man diesen Elendsziffern noch den milliardenhohen Verdienstausschlag der Arbeiterschaft durch Kurzarbeit hinzu, dann zeigt sich wahrhaft erschreckend, in welchem ungeheuren Ausmass die Krise des Kapitalismus an der Kaufkraft und der Lebenshaltung des Weltproletariats zehrt.

+ + +
Der Verwaltungsrat des Internationalen Arbeitsamtes beginnt seine Beratungen am 18. April in Genf. Im Mittelpunkt seiner Beratungen steht die Fortführung der Aussprache über das Problem der Arbeitslosigkeit. Die Arbeitslosenfrage wird auch auf der Internationalen Arbeitskonferenz, die am 28. Mai zusammentritt, eine Rolle spielen. Zwischen der Tagung des Verwaltungsrates und der der Konferenz wird der Bericht des Direktors erscheinen, der diesmal besonders eingehend das Arbeitslosenproblem behandelt. Naturgemäss können auf der Konferenz noch keinerlei internationale Arbeitslosenübereinkommen vorbereitet werden. Dafür ist die Arbeitslosenfrage in der ganzen Welt noch zu sehr im Fluss.

Im übrigen wird die Arbeitskonferenz in erster Linie das Arbeitszeitproblem des Bergbaus zu klären haben. Daneben stehen auf der Tagesordnung der Kinderschutz, d.h. eine Art Abrundung der Kinderschutzgesetzgebung durch Festlegung der Altersgrenze für die Zulassung von Kindern in nicht gewerblichen Betrieben, ferner das vor allem von England geforderte Verbot der Nachtarbeit für Frauen und schliesslich der Bericht des Verwaltungsrates über die Durchführung der internationalen Übereinkommen.

SPD. Das Gesicht der Schule ist durch die Entwicklung der Wirtschaft in den letzten Jahren in weitgehendem Masse umgeformt worden. Die Schule ist aus den engen Grenzen, die ihr als reine Lernschule ehemals gezogen waren, herausgetreten. Sie versucht jetzt den Anforderungen gerecht zu werden, die das moderne Leben des Volkes und Staates an sie stellt. Damit tritt immer deutlicher das Problem der wechselseitigen Ergänzung von Volks- und Berufsschule in den Vordergrund. Zu dieser Frage will daher der Preussische Lehrerverein, die grösste Standesorganisation der Lehrerschaft, in der Zeit vom 9. bis 11. April auf seiner 10. Vertreterversammlung in Koblenz Stellung nehmen. "Die Volks- und Berufsschule nach Aufgabe, Aufbau und Recht" ist das Hauptthema der Tagung. Daneben soll auch der Ausbau der Volksschule zur besonderen Erörterung kommen. Diese Frage ist bereits in einem besonderen Ausschuss des Vereins, dem führende Schulmänner aus dem ganzen Lande angehören, durchgearbeitet worden, und der Vertreterversammlung wird ein Ausbauplan vorgelegt, der die Öffentlichkeit stark interessieren dürfte. Der Koblenzer Tagung kommt aber besondere Beachtung zu.

SPD. Der sanitäre Achtstundentag ist noch lange nicht überall durchgeführt, wo er längst notwendig wäre. Dieser Tage wird der Arbeitsausschuss des RWR zur Beratung des § 7 der Arbeitszeitverordnung von neuem die Möglichkeiten einer Erweiterung des sanitären Achtstundentages untersuchen, vor allem in Bezug auf die Betriebe der Tabakindustrie; desgleichen wird er Stellung nehmen zu den Ergebnissen der Besichtigungen in den Wäschereien, Bleichereien, Färbereien und Lackierereien.

In einer Zeit, wo die Arbeitszeitverkürzung bereits ein Weltproblem geworden ist - sind da Beratungen über eine Ausdehnung des sanitären Achtstundentages nicht durch den Lauf der Ereignisse bereits überholt? In Argentinien hat die Regierung vor kurzem einen Ausschuss eingesetzt, der die gesetzlich als

gesundheitsschädlich zu betrachtenden Arbeiten feststellen soll und nach einer bestehenden Verordnung soll dort die Arbeitszeit bei solchen gesundheits-schädlichen Verrichtungen ohne Lohnkürzung auf 6 Stunden täglich festgesetzt werden, also sanitärer Sechsstudentag- in Argentinien!

SPD. Im Etat des Reichswehrministeriums befindet sich für das Notjahr 1931 ein Posten in Höhe von 120 000 Mark. Er trägt den Titel: Ausübung der Gastfreundschaft für die Mannschaften. Die Marineangehörigen nennen das Gastfreundschaftskapitel des Etats "Sektquote", weil praktisch die Gastfreundschaft nicht von den Mannschaften, sondern von den Offizieren getätigt wird. Früher war dieser eigenartige Posten des Etats unbekannt; er kam erst in den Etat hinein in einer Zeit, wo es Deutschland immer schlechter ging und die Arbeiterlöhne und Beamtgehälter gekürzt werden mussten.

Bei den dieser Tage stattgefundenen Lohnverhandlungen im Reichsfinanzministerium wurde von den Regierungsvertretern gefordert, die an sich schon ausserordentlich niedrigen Löhne der Reichsarbeiter um 8 % zu kürzen. Die Reichsarbeiter, von denen ein erheblicher Teil im Bereich des Reichswehrministeriums beschäftigt ist, müssen sich unter diesen Umständen über Recht und Gerechtigkeit merkwürdige Gedanken machen. Man predigt ihnen Sparsamkeit; sie sehen aber, dass diese Sparsamkeit, wenn sie schon einmal geübt wird, immer nur auf Kosten der Kleinen geht. So wurden im vorigen Jahr im Bereich der Reichsmarineleitung 1 000 Arbeiter entlassen, aber 24 neue Offizierstellen geschaffen. Für die Marine werden sogar Pferdeställe gebaut, und zwar ausgerechnet in einer Zeit, wo angeblich kein Geld vorhanden ist.

SPD. Die Internationale Vereinigung der Textilarbeiter hält ihren in diesem Jahre fälligen 13. Kongress in der Zeit vom 17. bis 22. August in Berlin ab. Der Textilarbeiter-Internationale sind die freien Textilarbeiter-Gewerkschaften Europas fast vollzählig und darüber hinaus auch einige Textilarbeiter-Verbände überseeischer Länder angeschlossen. Sie werden voraussichtlich alle auf dem Kongress vertreten sein.

Dem Kongress voraus geht eine Jubiläumsfeier des Deutschen Textilarbeiter-Verbandes, der in diesem Jahre auf ein 40-jähriges Bestehen zurückblicken kann. Der Deutsche Textilarbeiter-Verband wird zu dem Jubiläum die zur Zeit noch lebenden Gründer, bzw. Gründungsmitglieder als Ehrengäste nach Berlin einladen.

SPD. Der Angestelltenausschuss beim Internationalen Arbeitsamt tritt kurz vor Beginn der Tagung des Verwaltungsrates am 14. April in Genf zum ersten Mal zusammen. Von deutscher Seite nehmen an den Beratungen des Ausschusses drei Angestelltenvertreter teil: für den Afa-Bund Reichstagsabgeordnete Aufhäuser, für die christlichen Angestellten Brost und für den GDA Rössiger. Der Ausschuss wird zum ersten Mal eingehend das grosse internationale Angestelltenprogramm aufrollen. Die Tagung hat daher ganz besondere Bedeutung.

Wirtschaft Technik Handel

Gewerkschaften und Rationalisierung.

Einfluss der Technik auf die Arbeitszeit.

SPD. Die deutschen Gewerkschaften nehmen für sich in Anspruch, die Rationalisierung in der Industrie vorwärtsgetrieben zu haben. Daraus hat man den Gewerkschaften einen Strick zu drehen versucht. Man sagt, dass die Rationalisierung zur Krise geführt habe und dass die Gewerkschaften diese Entwicklung gefördert hätten. Die Unternehmer insbesondere haben ja die Krise am Arbeitsmarkt damit begründet, dass die Lohnpolitik der Gewerkschaften sie zur übersteigerten Anschaffung von Maschinen zwang; die Maschine aber verdrängte Arbeiter.

Mit dem Problem der Rationalisierung beschäftigt sich der Vorsitzende des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes Theodor Leipart im Jahrbuch der Sozialpolitik. Leipart betont, dass hin und wieder selbst einzelne Mitglieder der Gewerkschaften an der Zweckmäßigkeit der Haltung irre geworden seien, die die Gewerkschaften gegenüber der Rationalisierung einnehmen. Der erste Eindruck der Auswirkungen der Rationalisierung auf den Arbeitsmarkt sei freilich niederdrückend. Man übersehe aber dabei allzu leicht, dass die Rationalisierung selbst die Gegenkräfte gegen die Verdrängung von Arbeitern in den Betrieben in sich trage. Jede Maschine, die später menschliche Arbeitskraft ersetzen soll, müsse erst einmal entworfen und gebaut werden. Sie gibt also zahlreichen Konstrukteuren, Drehern, Monteuren usw. neue Arbeitsgelegenheit. Jede Maschine, die ein Betrieb an die Stelle der entlassenen Arbeiter setzt, benötige Wartung und Ausbesserungen. Sie schafft also Arbeitsplätze für Maschinenmeister, Reparaturmechaniker usw. Es dürfte bekannt sein, dass die modernen Riesenbetriebe immer mehr dazu übergehen, sich für ihr unendlich vielfältiges Apparate- und Maschinensystem eigene Konstruktions- und Reparaturwerkstätten anzugliedern. Auf diese Weise kehrt ein Teil der menschlichen Arbeitskraft, die infolge der Rationalisierung überflüssig wird, in anderer Form wieder in den Betrieb zurück.

Ein anderer Standpunkt als der, den Leipart gegenüber der Rationalisierung annimmt, ist unmöglich. Hätte die deutsche Industrie nicht rationalisiert, hätten die Gewerkschaften nicht zur technischen Umstellung gedrängt - das Drängen war durch das Bestreben nach höheren Löhnen bedingt -, dann würde die deutsche Industrie heute das Schicksal der deutschen Landwirtschaft, die nicht rationalisiert hat, teilen. Sie würde versackt sein. Sie würde ihre Wettbewerbsfähigkeit gegenüber dem Ausland, die während des Krieges und in den Inflationsjahren verloren ging, nicht wiedergewonnen haben. Die Krise auf unseren Arbeitsmärkten wäre noch schlimmer. Die Nicht-rationalisierung würde viel mehr Arbeitslose geschaffen haben als die Rationalisierung. Die Nicht-rationalisierung hätte z.T. das Ende der deutschen industriellen Wirtschaft bedeutet. Die Rationalisierung bedeutet nur die Krise, die ohne Zweifel überwunden werden kann.

Aber selbst die Rationalisierungskrise, in der wir jetzt stecken, ist nicht ein wesentlicher Bestand der Rationalisierung. Wenn diese Krise mit fürchterlicher Gewalt über uns hereingebrochen ist, so liegt das daran, dass wir falsch rationalisiert haben. Wir haben eine Massenproduktion geschaffen, ohne die Preise zu verbilligen. Der Markt konnte also die Ware nicht auf-

nehmen. Die sinkenden Gestehungskosten schafften keine neue Arbeitsgelegenheit. Leipart betont in seinem Artikel, dass die Gewerkschaften, die den Gedanken der Rationalisierung anerkennen, nicht dafür verantwortlich gemacht werden können, dass in Deutschland falsch rationalisiert worden ist. Die Rationalisierung stelle sich in Deutschland als Fehlrationalisierung und als Kapitalfehlleitung dar. Der erste Akt des deutschen Rationalisierungsschauspiels, nämlich die Umorganisation der Betriebe ist, so betont Leipart in seinem Artikel, hervorragend gelungen. Der zweite Akt, nämlich der Markteroberung für die vergrösserte Produktion, ist noch nicht über die Bretter gegangen. Es scheint, dass er unter dem Druck der Krise jetzt vor sich gehen wird. Erleichtert wird dieses Nachholen durch das Abgleiten zahlreicher Rohstoffpreise, erschwert durch die bereits durchgeführten Lohnsenkungen. Denn es genügt nicht, dass die Preissenkung nur im Ausmasse der Rohstoff- und Lohnkürzungen erfolgt; sondern sie muss weit über diese Beträge hinausgehen, damit die Kaufkraft der Bevölkerung gehoben und dadurch die Aufnahmefähigkeit des Aus- und Inlandmarktes vorbereitet wird.

Im Anschluss daran kommt Leipart auf die Verkürzung der Arbeitszeit zu sprechen. Er führt dafür produktionstechnische und soziale Gründe ins Feld. Im Grunde genommen hängt die Verkürzung der Arbeitszeit mit der Rationalisierung zusammen. Die ungeheure technische Leistung, die sich in einer Steigerung der Leistung pro Kopf ausdrückt, bedingt eine kürzere Arbeitszeit. In Amerika sind rationalisierte Betriebe schon frühzeitig zum 6-Studentag übergegangen. In Europa besonders in Deutschland wurden frühzeitig entsprechende Forderungen aufgestellt. Man hat früher annehmen müssen, die Verkürzung der Arbeitszeit würde sich im Anschluss an die ungeheure Leistungssteigerung pro Kopf, an die grössere Leistungsfähigkeit der Produktionsmaschine an einen grösseren Wohlstand, ergeben. Jetzt sieht man, dass die Krise auf dem Arbeitsmarkt, die Not, das Arbeitslosenelend, die Arbeitszeitverkürzung erzwingt. Das ändert aber nichts an den Zusammenhängen mit dem technischen Fortschritt. Besser wäre es gewesen, man wäre den ersten Weg gegangen. Dann hätte man die Rationalisierung anders auffassen müssen. Und diese andere Auffassung hängt ohne Zweifel mit unserer Wirtschaftsordnung zusammen. Der Kapitalismus war nicht befähigt, die Rationalisierung ohne grössere Erschütterungen unseres gesamten Wirtschaftslebens durchzuführen. Dahin geht die Auffassung Leiparts, der zum Schluss seines Artikels folgendes sagt:

"Der Verlauf der Rationalisierung innerhalb der kapitalistischen Wirtschaft erinnert an die berühmte Echternacher Springprozession: Drei Schritte vorwärts, zwei Schritte zurück. Müssen sich die Gewerkschaften mit diesem Schicksal abfinden oder sollen sie versuchen, den Kapitalismus zu biegen, so lange die Kraft noch ausreicht, ihn zu brechen? Ist es nicht möglich, allmählich, aber unaufhaltsam dem kapitalistischen Wirtschaftssystem planwirtschaftliche Gedankengänge aufzuzwingen, also mit der Zeit ein sozialistisches Reis nach dem anderen auf den Baum des Kapitalismus aufzupropfen? Das Wirken der Gewerkschaften ist ein Zeichen dafür, dass sie diese Frage bejahen und dass die unablässig bemüht sind, die Schlacken des jetzigen Wirtschaftssystems zu beseitigen und Stein um Stein zusammenzutragen zu dem grossen Gebäude der zukünftigen Wirtschaftsordnung".

SPD. Erdölraffinerie, die Preussen gemeinsam mit der Gewerkschaft Elweath bauen wird, soll in Misburg bei Hannover errichtet werden. Den Auftrag hat die nordamerikanische Firma McKee & Co. Cleveland (Ogio) erhalten.

Kampf um die Ilse-Pakete.

(Börsenbericht für die Woche vom 30. März bis 4. April)

SPD. Berlin, den 4. April.

Die Woche vor Ostern brachte starke Kursschwankungen, die durch aussen- und innerpolitische Vorgänge verursacht wurden. Die Bewegung erfasste aber nur die Börsenspekulation, während die Beteiligung der aussenstehenden Kreise, also des Publikums und des Auslandes, weiter abgesunken ist. Nur in verschiedenen Spezialpapieren gab es Interessentenkäufe. Es handelt sich hier um eingeweihte Kreise, die von den kommenden Geschäftsabschlüssen wissen, sich eindecken und ihr Geschäft machen. Mit Hilfe von Spezialbewegungen konnte die bereits eingetretene Ernüchterung der Spekulation überwunden werden.

An der Spitze der Favoriten standen die Aktien der Ilse-Bergbau-Aktiengesellschaft. Der Kampf, der sich in der letzten Generalversammlung der Ilse zwischen dem Braunkohlenindustriellen Ignatz Petschek und dem neuen Grossaktionär, dem Reich - Petschek lehnte den Eintritt eines Reichsvertreters in den Aufsichtsrat ab - abgespielt hat, ist nicht ohne Einfluss auf den Ilsekurs geblieben. Man behauptet, dass beide Parteien ihren Aktienbesitz zu stärken suchen, um ihren Einfluss auf die Ilse zu vermehren. Das erklärt die grosse Nachfrage, die in der letzten Woche nach Ilseaktien bestand und die zu wilden Kurssteigerungen führte. Zunächst konnten die Ilseaktien an einem Tag den Dividendenabschlag von 9,1 % voll aufholen. Dann folgten weitere Sprünge. Rechnet man die Dividende ein, so ist der Kurs von 193,5 in drei Tagen auf zeitweise 222 %, also um nicht weniger als 20 % gestiegen. Sollten die Vermutungen der Börse über die Aufkäufe der kämpfenden Parteien richtig sein, so kann man nur feststellen, dass sie sich die Sache eine beträchtliche Summe kosten lassen. Ob sich das lohnt, bleibt eine offene Frage. Jedenfalls zeigt dieses Vorkommnis erneut, ein wie "angenehmer" Vertreter Ignatz Petschek in der deutschen Wirtschaft ist. Vielleicht wird man sich nach diesen Erfahrungen entschliessen, seine schon seit Jahren scharf kritisierte Preispolitik in der Braunkohle etwas schärfer unter die Lupe zu nehmen.

Daneben standen I.G. Farbenaktien im Vordergrund. Man wollte wissen, dass der Farbentrust 160 Millionen Mark Vorratsaktien einziehen werde. Auch tauchte ein Gerücht auf, wonach der Farbentrust wieder 12 % Dividende zahle und dazu noch die Dividendensteuer tragen werde. Die Verwaltung lehnte allerdings darüber jede Auskunft ab. Die Tatsache aber, dass der Kurs von 148 auf 156,75 % gestiegen ist, lässt sehr wohl die Vermutung zu, dass eingeweihte Kreise ihre Kenntnisse ausnutzen und sich durch Publizität, die sehr angebracht wäre, nicht ihre Geschäfte für eigene Kasse verderben lassen möchten.

Vollkommen undurchsichtig bleiben die Gründe für die ausserordentliche Festigkeit der Kaliaktien. Angeblich will man im Kaligebiet grosse Erdölfunde zu verzeichnen haben. Was an all dem richtig ist, kann niemand beurteilen. Bisher waren solche Erdölprojekte meist hinterher ein grosser Bluff. Die Verwaltungen schweigen. Aber der Salzdettfurthkurs ist z.B. von 245 am Dienstag bis Donnerstag auf 259 % gestiegen und Westeregelnaktien verbesserten sich von 160,25 auf 172 %. Man kann gespannt sein, wie diese Spekulationen ausgehen.

Kunst und Wissen

U N T E R H A L T U N G S B E I L A G E D E S S P D

Berlin, den 4. April 1931.

Sein grosses Erlebnis.^x

Von V. Gross.

SPD. "Ob ich etwas erlebt habe? Herr, was so ein armer Schlucker schon erlebt! Anfang März komme ich hierher ins Hotel, putze Stiefel, schleppe Feuerung herbei, klopfe Teppiche und alles - heilige Muttergottes, ein Tag gleicht dem andern. Und im Herbst, Ende November, wenn die Saison vorbei ist, kehre ich nach Italien zurück, in meine kleine Stadt, wo ich dann von meinen Ersparnissen leben kann. Ein herrliches Leben, Herr - im Winter also - aber irgend-etwas erleben? Nein, das gibt's bei mir nicht - Sacramento - was soll so ein armer Teufel auch wohl erleben ?

Ich wurde Schuster, flickte jeden Tag meine Schuhe. Ja! Eines schönen Tages war ich dann auf einmal verlobt - in unserer Stadt verloben sich alle -, und dann heiratete ich. Ich fuhr fort, Schuhe zu beschlen. Wir bekamen Kinder. Vier Kinder. Eines Tages brach Feuer bei uns aus, denn ich wollte gern nach Amerika fahren, hatte jedoch kein Reisegeld. Viele Jahre hindurch hatte ich meine Beiträge für die Feuerversicherung bezahlt, aber, Herr, ein armer Kerl wird immer von den grossen Herren betrogen, denn sie haben die Macht in Händen. Nicht eine Lira bekam ich von der Versicherung, denn sie behaupteten, ich selbs hätte mich der Brandstiftung schuldig gemacht. Ich wanderte anderthalb Jahre ins Gefängnis - ja, Herr, kann ich was dafür, dass das jüngste Kind nicht gerettet wurde? Ich hatte davon geträumt, nach Amerika zu fahren und dort reich zu werden, aber nun hatte ich nichts - es gibt keine Gerechtigkeit in der Welt, Herr! Meine Frau war lange bettlägerig. Ein Balken war ihr auf die Schulter gefallen - sie wurde nie ganz geheilt und starb schliesslich. Und ich beschle weiter meine Schuhe. Was blieb mir denn auch übrig! Aber etwas erleben - nein, Herr, man erlebt nichts, wenn man Stiefel beschle.

Die beiden Mädchen wuchsen heran. Der Junge ertrank, als er neun Jahre alt war. Als die Mädchen heirateten, blieb ich allein in der Stadt zurück. Ich hörte nichts mehr von ihnen, denn was machten die sich auch aus ihrem armen Vater! Ich flickte weiter meine Schuhe, bis eines Tages der Enrico Baros nach der Schweiz reisen wollte. Er erzählte mir, dass man dort viel Geld verdienen könne. Einige arbeiteten in Fabriken, in Seidenwebereien und anderen Betrieben, aber alle verdienten sie sehr gut, sodass sie Geld nach Hause schicken konnten und im Winter zu leben hatten. Ich reiste also mit Enrico. So kam es, dass ich hier in diesem Hotel Arbeit erhielt. Neun Sommer hindurch bin ich nun hier gewesen. Ich komme im März und kehre im November nach Italien zurück, aber was erlebt man denn, wenn man in einem Hotel Stiefelputzer ist! Man arbeitet, man isst, man schläft - nichts weiter - so war es Jahr aus Jahr ein - bis - ja, bis gestern, da habe ich was erlebt, Herr; heilige Muttergottes, was habe ich da erlebt . . .

Ich hatte frei und ging die Pilatusstrasse entlang, als mir Guillelmo Vavi, Bettas Mann, begegnete - also mein Schwiegersohn. Elegant gekleidet, die Taschen voll Geld, denn er war als Amerika gekommen über Hamburg, hatte eine zweitägige Eisenbahnfahrt hinter sich und wollte hier in Luzern umsteigen. Zwei Stunden hatte er Aufenthalt, bis der Zug nach Bellinzona kam. . . .

Heilige Madonna, er ging mit mir in ein Wirtshaus und zeigte mir sein Geld und bestellte Wein, viel Wein - beide wurden wir schliesslich betrunken. Zu allem Ueberfluss schenkte er mir auch noch eine Uhr - aus Gold - ein Reisean-

denken aus Amerika. Eine prachtvolle Uhr, Herr, mit zwei Kapseln - und sie funkelte wie die Sonne. Zwei Dollars und fünf Cents hatte sie gekostet - so sagte mir Guilelmo; ich weiss nicht, wie viele Lire das sind, aber es war jedenfalls ein hoher Preis für eine Uhr - und er schenkte mir diese Kostbarkeit. Ich meinerseits umarmte ihn und beteuerte ihm, dass er mein bester Sohn sei - - dieser Gauner - - Herr - gestern Abend habe ich wirklich etwas erlebt - zum ersten Mal in meinem Leben.

Wir liessen uns mehr Wein kommen. Ich bezahlte. Wir sangen und waren lustig. Ich putzte die Uhr mit meinem Jackenärmel, dass sie wie der helle Tag erstrahlte, und Guilelmo hatte auch seine Freude - die Taschen voll Geld - viele hundert Lire - fünfhundert. Aber dann - schlief ich schliesslich ein.

Als es schon sehr spät war, weckte mich der Kellner. Es war Feierabend. Guilelmo war verschwunden, denn er durfte den Zug nicht versäumen, aber, Herr, noch nie in meinem Leben habe ich etwas derartiges erlebt - denken Sie sich, Herr, er hatte die Uhr mitgenommen - meine Uhr "

=====

Sechs Städte streiten...^x

=====

SPD. Sechs Monate soll die Abrüstungskonferenz im Jahre 1932 dauern. Fünf- bis sechstausend Menschen werden während des grössten Teils dieser Zeit am Konferenzort versammelt sein. Die Stadtverwaltungen grosser Kurorte haben die Rechenstifte gezückt: das bedeutet so in die 30 bis 40 Millionen Schweizer Franken, die da von Delegationen, Journalisten und Schlachtenbummlern ausgegeben werden. Daran lässt sich was verdienen. Ungerechnet noch die Reklame für den Konferenzort mit der Aussicht auf späteren Fremdenbesuch. Kurz, es lohnt sich schon, verlockende Angebote zu machen. Ihre Sammlung, die in diesen Tagen vom Generalsekretär des Völkerbundes an die Ratsmächte verschickt wurde, ist eine Quelle stiller Heiterkeit für alle, die im Elend unsrer Zeit noch nicht völlig den Sinn für eine humorvolle Betrachtung hochmöglicher Magistratshandlungen verloren haben.

Die Leporelloliste der sich anbietenden Schönen enthält nur sechs Städte. Wien und Nizza haben offenbar das Rennen aufgegeben. Da ist zuerst Genf selbst, die Völkerbundsstadt, die vom Rat bereits als Konferenzort in Aussicht genommen worden ist, falls sie bis 1932 einigermaßen erträgliche Antenthaltungsbedingungen für die Konferenz garantiere. Nie zuvor sind dieser Stadt mehr bittere Wahrheiten über ihre Unfreundlichkeit und Unzulänglichkeit in allen Sprachen der Erde gesagt worden als gerade jetzt. Aber Genf denkt mit Fafner: "Ich lieg: und besitze". Nur schwer haben sich die allmächtigen Profitherren der Privatwirtschaft einige Zugeständnisse abgerungen, und auch die sowjetschwärmerischen Sozialisten Genfs haben im Stadtparlament den Bau eines kommunalen Grosshotels abgelehnt, weil der Völkerbund für sie "ein bürgerlicher Schwindel" ist und ihnen nicht gleichzeitig ein Volkshaus bewilligt wurde. Das Ergebnis des Entgegenkommens ist daher sehr mager. Man will auf dem grossen Platz in der Nähe des Versammlungssaales des Völkerbundes Baracken errichten, die allen Raumbedürfnissen der Konferenz Rechnung tragen sollen. Die Möbel dafür soll aber der Völkerbund bezahlen. Hotels und Taxi wollen ihre Preise ein wenig senken. Für Journalisten sollen im Kursaal einige Räume freigestellt werden, wobei von den Konferenzräumen nach dem Kursaal eine halbe Stunde und nach dem Sekretariat des Völkerbundes gar dreiviertel Stunden Weges jedesmal zurückzulegen wären. Einzig die grauenhaften Trambahnen sollen etwas häufiger fahren (wie das bei den unzureichenden Geleisanlagen gehen soll, wird nicht gesagt). Aber Omnibuslinien werden nicht eingerichtet. Doch ein heroisches Opfer wird versprochen: Der seit sieben Jahren in stilvoll romantischem Durcheinander liegende Bahnhofsplatz soll bis 1932 aufgeräumt werden!

Da ist der Bürgermeister von Barcelona doch ein anderer Kerl. Er bietet alles an, was das Herz des Rates nur begehren kann. Alle Säle mit allen Einrichtungen gratis. Transport des Materials, der Sekretariatsbeamten, Delegierten und Journalisten gratis von der Grenze bis zur Stadt und zurück. Billige Unterkunft in Luxushotels für Delegierte und Journalisten, zwei Palasthotels einschliesslich Verpflegung und einen Autopark gratis für das Sekretariat, Spezialtarife für Untergrund, Tram, Omnibusse und Taxi, grosse Feste, Sportveranstaltungen und Reisen in Spanien, glänzende Fernverbindungen zu verbilligten Sätzen für die Presse, eine kostenlose Druckerei für die Konferenz, deren Papierverbrauch sogar teilweise bestritten werden soll. Um aber allem die Krone aufzusetzen, verpflichtet sich die Stadt Barcelona, die Differenz zwischen dem vom Sekretariat für die Konferenz aufgestellten Budget und den gegebenenfalls durch die Wahl von Barcelona entstehenden höheren tatsächlichen Ausgaben aus eigener Tasche zu ersetzen. Das heisst doch wirklich "einmal spanisch kommen"; nur riechen die verlockenden Köder für das Sekretariat schon stark nach Korruption, und jedermann fragt sich unwillkürlich, was eigentlich Barcelona noch verdienen, und - was bei der Unsicherheit in Spanien aus all den schönen Versprechungen am Ende werden könne.

Lausanne kommt dagegen vornehm. Seine Hoteliers und sein Bürgermeister wollen beiläufig nicht kandidieren. Nur weil ihre Stadt genannt worden sei, legen sie dem Rat ihre Ergebenheit zu Füssen. Keine Stadt der Schweiz biete solche Vorzüge. "Nicht in improvisierten Lokalen (der Hieb sitzt in Genf!) und in einer Atmosphäre bürokratischer Arbeit" brauche die Konferenz in Lausanne zu arbeiten. Herrliche Hotelpaläste genügen für die grossen Ausschüsse. Für die Vollsitzungen der Konferenz aber könne "schwerlich ein imposanterer Rahmen gefunden werden als die Kathedrale, in der Papst Gregor X. und Rudolf I. von Habsburg 1275 den Frieden der Kirche mit dem Kaiserreich abgeschlossen" hätten. Sogar die Kirche wird also fürs Geschäft eingespannt. Wenn das nicht zieht! Sonst kommt das übliche Loblied, die Rabatte, die guten Bahnverbindungen, die herrliche Lage, die Nähe bei Genf und so weiter, wobei wohltuend der konziliante Geist und der grosse Preisunterschied zu Genf auffallen.

Aix les Bains, Cannes und Biarritz haben den gemeinsamen Fehler, dass sie in Frankreich liegen, dessen in Abrüstungsfragen so erhitzte Atmosphäre der Konferenz niemals gut bekommen könnte. Die beiden ersten Städte begnügen sich auch mit einem allgemeinen Selbstlob im Tone eines Reiseprospektes, wobei Cannes geschäftstüchtig für April bis Dezember sein Winterkasino und für Dezember bis April sein Sommerkasino als Tagungslokal anbietet. So müsste die Konferenz nach zwei Monaten umziehen, damit das Fremden-geschäft nicht gestört wird.

Biarritz preist sein mildes Klima, dessen wohltuende Wirkung auf die Konferenzteilnehmer nicht unbeachtet bleiben dürfe. Vor allem aber: "Biarritz ist keine mondäne Stadt, die von den Massen der Sommergäste überlaufen wird. Sie enthält ausser ihren wahrhaft internationalen grossen Dauerbewohnern nur eine ausschliesslich englische Kundschaft, die die Reserve und äusserste Korrektheit mitbringt, welche jene Nation auszeichnet". Ob da das Herz des englischen Generalsekretärs nicht schmelzen muss? Auch ist es in Biarritz nicht wie in Norderney, wo bekanntlich eine katholische Kirche für die Katholischen, eine evangelische Kirche für die Evangelischen und eine Synagoge für die Kurgäste ist. Nein, an der Silberküste stehen 10 katholische, 1 orthodoxe, 4 protestantische und 2 israelitische Gotteshäuser für die Konferenzteilnehmer und ihre Familien zur Verfügung. Die Vereinigung der Bürgermeister der baskischen Küste wird nicht müde, die Schönheiten der Landschaft, den Komfort der Hotels, die guten Verbindungen und Sportgelegenheiten aufzuzählen. Besonders gelacht hat man in Genf über den unfreiwilligen Witz der englischen Uebersetzung des baskischen Bürgermeisterschwunges. Unter allen Orten der Küste, die als Unterkünfte in Frage kommen, findet sich auch eine Vorstadt von Biarritz aufgezählt mit dem schönen Namen "chambre d'amour" (Liebeszimmer). Die englische Uebersetzung der Genfer Informationsabteilung gibt diesen Namen wieder mit

"double room" (Zimmer mit zwei Betten).

Es wäre bei dieser Gelegenheit müssig, der endgültigen Entscheidung des Rates vorzugreifen. Jedenfalls können die Hüter deutscher Kommunen mit einigem Schmunzeln von ihren romanischen Kollegen lernen, wie man ausserhalb deutscher Sachlichkeit auf internationales Publikum Eindruck zu machen sucht.

Alfred Dang.

Flucht in die Pyrenäen.*

SPD. Die letzten dunklen Föhren der Budjadinger Unterweserküste versanken wie drohend erhobene schwarze Geisterfinger in die Glut des sinkenden Sonnenballes. Stromabwärts keuchte ein Schiff gegen die Sturmflut eines späten Herbsttages, sodass das Vorderschiff mächtige Spritzer übernahm. Schwarzen, zitternden Fetzen gleich entstieg eine mächtige Rauchfahne dem Schlot des Fahrzeuges und mischte sich in die Kämme der aufgepeitschten Wogen. Rumbum....rumbum....psch...psch...hui! So drang der monotone Takt der Maschine aus dem Innern des Schiffes herauf; die Zischlaute der Kolbenstangen fuhren wild dazwischen. Huih. huih...huih...sang der Sturm in den Rahen. Da draussen war es fürchterlich. Ausser dem Lotsen und dem Steuermann war kein Mensch an Deck. Die Mannschaft der Freiwache lag in ihren Kojen. Immer tiefer grub der Dampfe die Nase ins wütende Element. Die Reise fing gut an. Bis Savannah war es weit und die "Asia" ein alter Veteran ihrer Klasse. Was Wunder, dass sich die Matrosen im Logis über die Wetteraussichten der nächsten Zeit besprachen? Der alte Kasten galt bei den Heuermannschaften schon lange als "Armensarg", was der Reeder freilich nicht wahr haben wollte. Drei der vier Matrosen unter der Back waren prächtige Ostfriesengestalten, blond und gelassen. Nur der vierte war ein Bayer von leichter Form. Als Student, der sich mit Gott und den Professoren verkracht hatte, war er achtzehnjährig zur See gegangen, ungewollt eine, wenn auch nur bedingt richtige Meinung an sich zu demonstrieren: "Wer nicht taugen will auf Erden, kann noch immer Seemann werden". - Einmal war er schon mit so einem Seeklepper in der Levante gewesen und hatte im Angesichte des Vesuvs geschworen: "Nie wieder christliche Seefahrt"!! Aber er war doch meineidig geworden.

Einer der Matrosen räusperte sich in seiner Koje. Es war Hein Jensen, der Auricher Ewerssohn, der die Seefahrt für die ersten Jahre einer Familientradition gemäss ausübte. Also begann der Ostfrieser: "Ich will euch einmal eine Geschichte von der "Alma" erzählen, mit der ich voriges Jahr längs der spanischen Küste in die Südsee fuhr. Hart war die Arbeit auf dem alten Pram, bald so hart wie der Schiffszwieback, den es schon nach ein paar Tagen an Bord gab. Weiss Gott, wo der "Käppen" den frischen "Picktus" gelassen hatte!! Ich beschloss daher, den Kahn bei der ersten besten sich bietenden Gelegenheit zu verlassen. Andere durfte und konnte ich nicht in den Plan einweihen, denn die meisten waren Holländer, die, wenn sie schon Fluchtgedanken hatten, diese ganz bestimmt erst würden in einer holländischen Kolonialhafenstadt Tatsache werden lassen. Endlich liess die "Alma" die Anker durch die Klüsen rasseln. Es war im Hafen von Port Vendres, dort, wo der Rücken der Pyrenäen ans blaue Mittelmeer stösst. Ich wählte die Nachtstunde zur Flucht, wo die Wachen wechseln, um ungelesen an Land zu kommen. Die Flucht gelang; einige Stunden später befand ich mich auf den verbotenen Pfaden des Flüchtlings.

Langsam erlöschen die Sterne; langsam lichtete sich der dunkle Himmel; die Zacken und Spitzen der Berge werden sichtbar. Die grauen Wolkenstreifen röten sich, und vor der Sonne her weht es kalt. Zu beiden Seiten des Weges fängt das Gras an sich zu bewegen und zu biegen, bereift und wellenförmig, dass es aussieht wie Wasser, über das der Wind weht. Aus der Ferne dringt der Ton einer Morgenglocke an mein Ohr. Das Leben beginnt sich zu regen. Auf der Strasse, die fast noch nächtlich dunkel ist, kommt ein Wanderer daher. Er geht mit

leichten, sicherem Schritt, und als der Wind ihm entgegenweht, öffnet er den Mantel, mit tiefem Atemzug; auch in seinem Gesichte sieht man den Ausdruck der Erleichterung: Entronnen!

Rechts von der Strasse steigt, schmal und weiss, wie eingeritzt in den alten Föhrenwald, ein Weg zum Gebirge auf. Dorthin wende ich mich. Längst liegen die grünen Oelbaumpflanzen hinter mir; keine Edelkastanien zeigen mehr ihre reifen Früchte. Wohl 800 m bin ich schon gestiegen. Wie rein die Luft hier ist, und wie heiter, frisch! Ein Felsenpfad ist es; aber wie leicht es sich steigt, wenn man Ketten abgeworfen hat! Der Weg, auf dem ich aufwärts klimme, ist steil und ungepflegt. Vielleicht ist es nur eine Wasserrinne, die der schmelzende Schnee in den Granitberg in Jahrtausenden gefressen hat.

Weiter geht es bergan. Ohne Ermüdung zu spüren, erklettere ich Blöcke, die mir den Weg sperren wollen, ziehe mich mit den Händen an Felsen und Blöcken empor, benutze Baumstämme, die gestürzt über gähnende Schluchten liegen, als Brücken. Die Pulse gehen rascher, und der Atem geht freier mit jedem Schritt. Jetzt bin ich auf dem Kamm, nahe dem Gipfel Les Alberes (1257 m), und schaue hinunter in das weite Tal im Süden. Was sich da unten ausbreitet, da, wo in den Niederungen graue Nebelschwaden ziehen, wo die Hügelspitzen aufleuchten in roter Glut, das ist Spanien. Das Land des Ebro, der Stierkämpfer, der Mandolinen und Kastagnetten! Unten zerreißen die Nebelschleier. Ein Bächlein wird frei und noch eins, noch eins. Ein Bergdorf hat sich hier zwischen die Felsen geklemmt, weil der Berg Steine hergab für die Hütten und der Boden Gras für die Ziegen. Hier hausen Menschen, arm, einfältig und bedürfnislos. Zu ihnen möchte ich hinuntersteigen; dies öde, karge Land sollte mir Paradies sein. Aber näher kommend sehe ich, dass meines Bleibens hier nicht sein kann. Die Hände staunlich Ordnung greifen hier noch herüber und hinüber. Arbeiter gehen, Haue geschultert, zum Strassenbau hinunter; Grenzwachen sehen den Bauern in die Körbe, und am Horizont schwimmt die blaue Wolke eines Fabrikschlotes. Ich gehe weiter, ungewiss, doch fröhlich. Wieder einen Berg hinan zur Einsamkeit und Wildnis. Die Wege sind kahl und schattenlos, und bald beginnt die Sonne zu brennen.

Erst über die zweite Kuppe hinweg, abwärtsgehend, bemerke ich wieder Baumwuchs, kahl und grau. Hier, auf dieser Höhe, sehe ich auch eine Hütte ganz einsam in dieser Wildnis. Ein seltsam vorspringender Felsblock bildet mit seiner überhängenden Wölbung das Dach, und unter ihm war das Haus gross und luftig geraten. Vor dem Hause standen Tisch und Bank, aus Baumstämmen roh gezimmert. Ich legte mich darauf und dehnte meine müden Glieder. Ueber mir wölbte sich Fels auf Fels, und im blutigroten Schein der Sonne zog ein Adler seine Kreise. Ob hier auch Menschen wohnen? In Gedanken versunken, gewahrte ich plötzlich den Kopf einer Ziege, dann noch eine und wieder eine und zuletzt den grauen Kopf eines Mannes. Der Bergeinsame, mit hagerem, lederfarbenem Gesicht, mit einer Wolldecke über der Schulter, sah mich anscheinend nicht. Ich redete ihn englisch und deutsch an. Er stierte mich an, sagte ein paar unverständliche Worte und deutete dabei ins Tal. Erst nachdem ich ein paar Peseten auf den Tisch gelegt und dazu die Geste des Schlafens gemacht hatte, verstand er mich, und bald lag ich in Strohdecken gebettet da. Der Morgen kam heran. Froh und erinnerungslos sprang ich von meinem Lager und sah mich um. Solch ein Erwachen in fremder Umgebung ist schön, dachte ich, wenn es die Umgebung selbst auch nicht ist. Dann warf ich mir einen grossen Lodenmantel gegen die bergige Morgenkühle um und frühstückte, was bereit stand, Käse und Schrotbrot; dazu trank ich Ziegenmilch. Ich stieg den Berg hinan ohne Weg und Steg. Dorthin, wo die sturmgebeugten Föhren sich zur Erde neigen und wie Moos und Kraut hinkriechen. Und weiter, wo nur Gestein ist, kaltes, unfruchtbares Gestein, und im Schatten letzter, kühler Schnee. Wo die Felsen auf Felsen getürmt sind, unabsehbar, grau. Darüber der leuchtende Himmel und tief unten in der Ferne, blendend und glitzernd, das Meer. Da legte ich mich zur Ruhe nieder. Vor mir lag die weite Welt, und ich sah sie ohne Verlangen.

So lebte ich in der Pyrenäeneinsamkeit drei lange Monate. Ich hörte den

Wind durch die Tannen und Buchen blasen, sah Wildkatzen gegen frohe, singende Vögel anschleichen und genoss in vollen Zügen die Höhenluft der wildfremden Berge. Drei Wochen ging ich zwischen Schluchten und Felsen entlang, liess den eisigen Wind um meine Schläfen streifen, rastete auf rohem Stein, sah Adler ihre Kreise ziehen und fühlte mich wie ein Kind, das bei einem Schiffbruch ganz allein am Leben geblieben ist, das von den Wellen an eine fremde Küste gespült wurde und nun fröhlich und wunschlos mit den Wellen spielt. Doch eines Tages hatte ich mich satt gesehen an der unfruchtbaren Grösse der Bergeinsamkeit, und um Fahrwasser wunderbarer Erinnerungen strebte ich wieder Porteau zu.
Jabör.

Das "Gedankenlesen".x

SPD. Unter denjenigen seelischen Leistungen, die angeblich die Grenzen des Uebersinnlichen erreichen oder sie bereits überschreiten, erfreut sich das sogenannte "Gedankenlesen" seit jeher einer besonderen Beliebtheit. Bei denartigen Vorfürungen pflegt der "Gedankenleser" meist mit einer "medial" veranlagten Persönlichkeit zusammen zu arbeiten: Diese denkt nach Verabredung mit möglicher Konzentration an irgendwelche einfachen oder zusammengesetzten Handlungen, z.B. Aufschlagen einer bestimmten Seite in einem Buche, und der Gedankenleser ist oft mit einer immer von neuem überraschenden Geschwindigkeit und Sicherheit imstande, diese Handlungen auszuführen. Absichtliche Täuschungen der Zuschauer eines solchen Versuches sind natürlich möglich und mögen bei denartigen Vorfürungen oft genug im Spiele sein. Es gibt aber Fälle, in denen die geschilderten Erscheinungen ohne Täuschungsabsicht und ohne einen künstlich verborgen gehaltenen "Trick" sich abspielen.

Diese echten Fälle von Gedankenlesen sind dem Okkultismus ein willkommenes Beispiel dafür, dass Vorgänge in der Seele des einen Menschen auf die Seele eines anderen Menschen unmittelbar wirken können, ohne dass der Weg der gewöhnlichen Vermittlung, durch Ausdrucksbewegungen, durch Sprache oder Mitteilungen im weitesten Sinne beschritten würde. Die okkulte Deutung nimmt also an, dass nicht die Sinnesorgane des Gedankenlesers den entscheidenden Träger für die Verständigung zwischen ihm und dem Medium abgeben, sondern dass diese ohne die Sinnesorgane, auf aussersinnlichem Wege, vielleicht auf übersinnliche Weise, zustande komme. Andererseits hat die Psychologie bei ihrer genaueren Untersuchung solcher Fälle sich immer wieder davon überzeugt, dass ein solches Gedankenlesen nur so lange eintritt, als der Gedankenleser mit seinen Sinnesorganen Einwirkungen von dem Medium erfährt. In den Fällen des sogenannten motorischen Gedankenlesens sind diese Einwirkungen fast immer leicht aufzudecken. Der Gedankenleser hält hierbei die Hand des Mediums leicht an die Schläfe gedrückt oder trägt sie auf der Schulter oder berührt sie auch nur am Handgelenk: Dann erreicht er meist den versteckten Gegenstand, an den das Medium denkt, mit solcher Geschwindigkeit, als sähe er ihn schon leibhaftig vor sich. Jedem liegt hier die Erklärung auf den Lippen - dazu braucht man wahrlich nicht Psychologie studiert zu haben -, dass der Gedankenleser auf die unwillkürlichen Ausdrucksbewegungen des Mediums reagiert, die bei Annäherung an den versteckten Gegenstand umso sicherer ins Spiel treten, je stärker die Konzentration des Mediums auf diesen Gegenstand ist. Auch bei einer Lockerung des sinnlichen Kontaktes - Gedankenleser und Medium sind etwa nur noch durch eine nichtgespannte Schnur miteinander verbunden - mögen ähnliche leiseste Einwirkungen auf den Tastsinn sich ereignen. Im Jahre 1929 glückte dem Amerikaner Stratton der Nachweis, dass bei einer experimentell geregelten Erschwerung solcher sinnlichen Wahrnehmungen die Leistungen der Gedankenleser immer unsicherer wurden, bis im Grenzfall, bei sorgfältiger Aufhebung jedes sinnlichen Kontaktes mit dem Medium, auch der beste Gedankenleser vollständig versagte. In Stratton's

Versuchen blieb nach Ausschaltung der Tastwahrnehmungen zunächst die optische Wahrnehmung von Ausdrucksbewegungen des Mediums übrig. Wenn aber auch diese und ebenso akustische Wahrnehmungen zuverlässig ausgeschaltet waren, dann trat eben kein Gedankenlesen mehr ein. Das sind eindrucksvolle Befunde, die uns zwingen, jene okkulten Deutungen so lange abzulehnen, bis nicht der Gegenbeweis erbracht ist, dass unter Ausschluss jedes durch Sinnesorgane vermittelten Kontaktes doch noch ein Gedankenlesen zustande kommt.

Wie sich im einzelnen ein nichtmotorisches und nichtoptisches Gedankenlesen abspielt, bei dem also nur noch der Gehörsinn wirksam sein kann, haben uns sehr schön neuere Versuche von Köhler und Roos aus dem physiologischen Institut der Universität Helsingfors gelehrt. Sie untersuchten den Fall, dass der Gedankenleser mit verbundenen Augen in einem Buche die Seite aufschlägt, die das Medium sich denkt: Dieses sitze nahe bei ihm und ist angewiesen, rhythmisch vorwärts, vorwärts - halt, halt, - rückwärts, rückwärts - zu denken. Sie registrierten nämlich bei ähnlichen Versuchen, in denen die Versuchsperson sich eine beliebige Zahl unter 100 merken sollte und der Versuchsleiter langsam die Zahlen von 1 bis 100 vorsprach, die Atmung der Versuchsperson und fanden an dieser Atmungskurve in der Nähe der kritischen Zahl sehr auffallende Veränderungen. Diese Symptomatik der Atmung, die in den Kurven objektiv nachgewiesen war, wurde allem Anscheine nach von jenen "Gedankenlesern" mit dem freien Ohre aufgefasst und diente ihnen als Grundlage für das Auffinden der gedachten Seite in dem Buche. Ob und in welchem Umfange ihnen selbst dabei diese Grundlage ihres Verhaltens bewusst wurde, ist eine Frage, die nicht immer eindeutig entschieden werden konnte.

Ewald Schild.

SPD. Der Wert eines Blitzes.^X Mehr denn je ist es heute der Traum des Menschen, die gewaltigen Kräfte der Natur zu bändigen und in seinen Dienst zu zwingen. Erst zu einem ganz geringen Teil ist das bisher gelungen. So hat man z.B. den Wert eines Blitzes errechnen können, ohne dass es allerdings bisher gelang, diese bedeutende Naturkraft der menschlichen Kultur dienstbar zu machen. Die Blitze sind in Mitteleuropa durchschnittlich 3 Kilometer lang, dauern ungefähr eine Zehntausendstelsekunde, haben eine Stromstärke von 60 000 Ampère und erzeugen eine Hitze von über 1000 Grad. Im Laboratorium ist die Erzeugung von künstlichen Blitzen mit einer Länge von 3 Metern gelungen. Es wurde dazu eine Spannung von über einer Million Volt benötigt. Daraus lässt sich leicht errechnen, dass ein Blitz durchschnittlich eine Energiemenge von etwa 28 000 Kilowattstunden enthält. Eine einfache Multiplikation dieser Zahl mit dem üblichen Preis einer Kilowattstunde ergibt, dass ein Blitz einen Wert von rund 5 600 Mark hat.

SPD. Missglücktes Interview.^X Der Pater Lascarne in New York ist ein berühmter Mann, und dass ihm infolgedessen die amerikanische Presse auf den Fersen ist, dürfte wohl selbstverständlich sein. Aber auch die geriebensten Reporter haben kein Glück: Der Pater Lascarne erteilt keine Interviews.

Eines Tages kam ein Berichterstatter auf die Idee, zu Lascarne zum Beichten zu gehen. Als der Pater im Beichtstuhl sass, kam denn auch richtig unser kühner Freund und sprach: "Erlauchter Vater, ich komme von der "Evening Sun", um Euch um Eure Meinung zu bitten."

Der Pater glaubte nicht recht verstanden zu haben. "Woher?" fragte er. Von der "Evening Sun", der Abendzeitung."

"Oh! Ich erteile Ihnen Absolution für diese Sünde," sagte der Pater, und der Reporter musste mit langem Gesicht abziehen.